

«Die perfekte Gesellschaft gibt es nicht»

REINACH. Er hat sich vom Gipser zum Generalunternehmer hochgekrampft. Auch als Politiker ist der Aargauer Nationalrat Philipp Müller ein hemdsärmlicher Kämpfer. Als neuer FDP-Chef will der Mann ohne hohen Militärgrad und ohne Verwaltungsratsmandat das Bild der einstigen Elite-Partei grundlegend ändern.

INTERVIEW: KARIN LANDOLT

Sie sind der einzige Kandidat ums FDP-Präsidium. Für einen Kämpfer wie Sie ein fast unwürdiger Zustand.

Philipp Müller: Es geht bei der Besetzung dieses Amtes nicht um meine Würde. Es geht um die Gesamtbesetzung an der Spitze unserer Partei, dazu gehört auch das Vizepräsidium. Inzwischen haben sich viele Personen gemeldet, die sich die Zusammenarbeit mit mir als Parteichef vorstellen können. Offenbar haben wir die Leute, die den Karren mit mir in die gleiche Richtung ziehen wollen. Und diese Aufgabe erachte ich als Riesenverantwortung.

Vor der Sie sich als Chef nicht scheuen?

Nein, ich habe grossen Respekt, aber keine Angst. Ich habe mich schon manchmal im Leben vor wichtigen Entscheidungen gefragt: Kann ich das? Und meist bin ich zum Schluss gekommen, dass die Chancen, erfolgreich zu sein, grösser sind, als die Gefahr zu scheitern.

«Wir haben jahrelang gepflegt geredet, und verloren – was können wir verlieren, wenn die Sprache derber wird?»

Was unterscheidet Sie von Fulvio Pelli oder anders gefragt: Wo werden Sie als Parteichef das Steuer herumreissen?

Ich werde von Pellis Kurs nicht abkehren. Er hat ein gutes politisches Fundament gelegt und es zusammen mit Fraktionspräsidentin Gabi Huber fertiggebracht, die Reihen in der Bundeshausfraktion zu schliessen. Daran will ich festhalten. Was nicht ausschliesst, dass wir da und dort Aufholbedarf haben. Es gibt vier Dinge, die unsere Partei nach meiner Ansicht verbessern muss. Erstens müssen wir die FDP-Wählerschaft besser mobilisieren, mehr Leidenschaft in unserer Basis wecken und zeigen, dass die FDP eine Volkspartei ist. Zweitens müssen wir uns fragen, warum uns die Frauen nicht wählen und entsprechend reagieren.

Hat Ihre Partei die organisierten FDP-Frauen vernachlässigt?

Es ist durchaus möglich, dass wir sie zu wenig beachtet haben. Unsere FDP-Frauen legen aber an Mitgliedern zu, hier können wir etwas lernen.

Was sind Ihre anderen Strategieziele?

Drittens müssen wir auch die Jungen gewinnen, die zurzeit bei SP oder SVP eine Heimat finden. Und wir haben viertens dringenden Verbesserungsbedarf bei der Parteilogistik. Die interne Kommunikation von der nationalen Ebene bis zu den Ortsparteien funktioniert heute zum Teil gar nicht. Einzelne

Ortsparteien zerfallen, weil sie nur aus einem Vorstand bestehen und keine Basis haben. Dies wiederum hat negative Auswirkungen auf die Mobilisierung der Wählerschaft, womit wir wieder bei Punkt eins sind.

Auch Pelli hat vom Zuwachs des Wähleranteils gesprochen. Seine Prognose war komplett falsch. Warum soll es bei Ihnen anders laufen?

Wenn man nicht daran glaubt, hat man schon verloren. Fakt ist, die FDP hat sehr gut gearbeitet in den letzten Jahren. Eine Studie des Gewerbeverbandes hat ergeben, dass wir sehr gewerbenaher politisieren, dass wir von allen Parteien die liberalste sind und uns vom Finanzplatz emanzipiert haben. So hat die FDP die Too-big-to-fail-Vorlage geschlossen unterstützt, die schärfere Regulierungen für die Grossbanken zur Folge hat. Dass wir im letzten Herbst von den Wählern dennoch abgestraft wurden, hat damit zu tun, dass wir anders wahrgenommen werden, als wir sind. Wir gelten als Partei der Abzocker, der Finanzelite, der Egoisten. Der grösste Reiz für mich ist, diese falsche Wahrnehmung zu korrigieren und zu zeigen, dass wir eine Partei der Unabhängigkeit, der Freiheit, eine Volkspartei mit klugen Köpfen sind.

Ihre aktuelle Bürokratie-Stopp-Initiative ist ein Flop, Sie bringen kaum die nötigen Unterschriften zusammen. Wissen Sie wirklich, was das Volk will?

Jetzt nehmen Sie den Mund aber voll! Noch ist die Frist für die Unterschriftensammlung nicht abgelaufen. Otto Ineichen hat Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um die Unterschriften zusammenzubringen. Generalsekretär Stefan Brupbacher spricht die Bevölkerung sogar auf der Skipiste an. Wir haben Kämpfer, wir engagieren uns. Doch genau das wird in den Köpfen der Wähler nicht so wahrgenommen.

Sie sind Gipser von Beruf und im Militär ein einfacher Soldat. Gefällt Ihnen das Bild von sich vom kleinen Mann, der sich mit Fleiss und Ehrgeiz an die Politspitze hochgerackert hat?

Ob es mir gefällt oder nicht, es ist einfach so. Und es zeigt, dass dieser Wegdegang in der Schweiz möglich ist, und dass die FDP jedem eine Chance gibt, der sich engagiert und vorwärtskommen will. Als einfacher Mann bin ich in der nationalrätlichen Kommission für Wirtschaft und Abgaben mit der Verantwortung über komplizierte Vorlagen betraut worden. Ob Mehrwertsteuer, UBS, Doppelbesteuerungsabkommen oder Amtshilfegesetz: Nie hat mir jemand aus der FDP vorgehalten, mir fehle die nötige Ausbildung dazu.

Manche finden Sie zu hemdsärmlich für die Partei. Auch weil Sie reden, wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist ...

Hemdsärmlich bin ich, und das ist gut so. Ich will immer authentisch sein, biedere mich bei niemandem an. Die Leute wissen, wen sie wählen. Wenn jemand wegen meiner zuweilen derben Ausdrucksweise Bedenken äussert, sage ich: Wir haben jahrelang die gepflegte Sprache geübt, wir haben jahrelang verloren. Was können wir also verlieren, wenn die Sprache etwas deutlicher wird?

Einigen sind Sie zu rechts, insbesondere im Bereich der Ausländerpolitik.

Immerhin habe ich an vorderster Front gegen die Ausschaffungsinitiative und für den Gegenvorschlag sowie die Personenfreizügigkeit gekämpft. Es gibt solche, die mich zu links finden. War ich doch einer der Ersten in der FDP, der die Weissgeldstrategie forderte.



Bild: Heinz Diener

Die Themenführerschaft ist der FDP abhanden gekommen. Sie hat gesellschaftspolitische Veränderungen und die Energiewende verschlafen. Sie hat viel zu lange die Frage über die Zukunft des Bankgeheimnisses verdrängt und sich als Wirtschaftspartei verkauft.

Etwas ist klar. Die FDP ist und bleibt eine Wirtschaftspartei. Das Unternehmertum gehört zu ihren Wurzeln. Es kann doch keine Schande sein, wenn wir uns für die Unternehmen einsetzen, die Arbeitsplätze schaffen! Und dazu gehören auch die Banken. Aber wir wollen nicht nur einen starken, sondern auch einen sauberen Finanzplatz, der mit dem Werkplatz gut verzahnt ist. Dieses Ziel wollen wir vehement und mit Pragmatismus verfolgen.

Man kann der FDP auch Unentschlossenheit vorwerfen. In der Energiepolitik scheint ihr Kurs bis heute nicht klar. Ortet sie nun die erneuerbaren Energien als Wirtschaftschance oder nicht?

Wir wollen keine neuen Kernkraftwerke mit der aktuellen Technologie. Was soll hier unklar sein? Ich selber glaube, wir werden die Wende nicht ohne Bau von Gaskombikraftwerken schaffen. Jene, die voll auf die erneuerbaren Energien setzen, haben jetzt aber die Chance, deren Machbarkeit zu beweisen. Immer noch enorm viel an fossiler Energie einsparen können wir bei der Gebäudesanierung. Hier hätten wir ein enormes Sparpotenzial, um den CO₂-Ausstoss radikal zu senken.

Was ist mit dem verlorenen Führungsanspruch der einstigen Staatspartei?

Da ist was dran. Mit dem jetzigen Wähleranteil von 16 Prozent sind wir nicht mehr für alles und jedes verantwortlich. Als Volkspartei müssen wir uns vermehrt auch sogenannten Pfui-Themen widmen, etwa der Kriminalität und dem Asylwesen. Und wir müssen dafür sorgen, dass das Thema Freiheit wieder ins Zentrum gerückt wird. Jeder

Tag kostet uns ein Stück Freiheit ... Was allein in der letzten Session wieder für Blödsinn geregelt wurde!

Zum Beispiel?

25-Jährige sind künftig diskriminiert, wenn es um die Herausgabe von Kreditkarten geht. Mündig ist man aber ab 18 Jahren. Was soll dieser Stuss! Wir schnippeln immer mehr Freiheit weg in der Meinung, wir könnten so eine perfekte Gesellschaft formen. Den absolut perfekten Staat gibt es nicht, es sei denn, er wird zum totalen Polizei- und Überwachungsstaat. Der Mensch und damit der Staat improvisiert sich durchs Leben, und so soll es bleiben. Wir müssen nur die Rahmenbedingungen re-

Die FDP, die den liberalen Weg der Schweiz so geprägt hat, war allenfalls zu erfolgreich. Die liberale Gesellschaft ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Man hatte wohl das Gefühl, die Schweiz sei politisch gebaut, es brauche die FDP nicht mehr. Wollen wir aber eine freiheitliche Gesellschaft aufrechterhalten, braucht es die FDP jetzt erst recht. Ansonsten geht das Freiheitliche verloren.

Auch andere Parteien nennen sich liberal. Warum braucht es gerade die FDP? In den Regierungen und Parlamenten der Kantone und Gemeinden ist die FDP nach wie vor sehr stark und übernimmt eine grosse Verantwortung. Ohne die FDP würde der Staat nicht so funktionieren, wie er funktioniert. Kurz: Die FDP ist too big to fail, also zu wichtig, um zu verschwinden.

Als Mann ohne Verwaltungsratsmandate wollen Sie Garant dafür sein, dass die FDP keine Lobbyistenpartei mehr ist. Dürfen Ihre Leute im Vizepräsidium VR-Mandate haben?

Es ist nicht grundsätzlich anrücklich, ein VR-Mandat zu haben. Es kommt auf das Mass an. Wir wollen aber keine Klientel-Politik betreiben. Wer in der Führungsmannschaft Einsitz nehmen wird, ist noch offen. Wichtig ist aber, dass die Leute arbeiten und auch querdenken, statt nur alles abzunicken. Nur auf diese Weise kommen wir auf die besten Ideen.

Woher haben Sie Ihren Kämpfergeist? Den hatte ich schon als kleiner Junge. Richtig kämpfen musste ich dann, als mein Vater fast in Konkurs ging, weil ihn sein Kompagnon über den Tisch gezogen hatte. Ich übernahm die Firma und kämpfte um unsere Existenz. Ich weiss, was es heisst, mit einem kleinen Lohn eine Familie zu ernähren und den Fünfliber zweimal umzudrehen, bevor man ihn ausgibt.

«Jetzt braucht es uns erst recht im Kampf für eine freiheitliche Gesellschaft – die FDP ist too big to fail»

geln. Probleme wird es immer geben, daran ändern alle Gesetze nichts. Jemand, der meint, es gebe irgendwann keine Asylbewerber mehr, ist auf dem Holzweg. Wir können und müssen aber dafür sorgen, dass unser Rechtsstaat funktioniert, indem er eine ordnungsgemässe, saubere und konsequente Asylpraxis verfolgt. Diese ist im Moment aber krass ungenügend. Wir haben in Chiasso ein Riesenchaos.

Sie treten sehr bürgernah auf und erinnern an Franz Steinegger. Sind Sie ein zweiter Franz Steinegger?

Nein! Steinegger wird aber bis heute als prägende Figur der FDP wahrgenommen. Ich frage mich bloss, warum die Partei selbst unter seiner Führung Wähleranteile verlor ...

Und? Woran, glauben Sie, liegt es?

ZUR PERSON

Philipp Müller (59) ist Generalbauunternehmer und seit 2003 Nationalrat. Von 1996 bis 2004 war er Präsident der FDP Reinach AG. Von 1997 bis 2003 war er Grossrat im Kanton Aargau. Seit 2004 ist er Geschäftsleitungsmitglied der FDP Schweiz. Als Nationalrat hat er sich insbesondere mit einer harten Ausländerpolitik profiliert. Nachdem sich Müllers Mitfavoriten Ruedi Noser und Pankraz Freitag im Rennen um das im April frei werdende FDP-Parteipräsidium zurückgezogen haben, scheint seine Wahl nur noch Formsache zu sein. Müller ist geschieden und Vater dreier Töchter. (kal)